

# ALEXANDER MÜLLENBACH

## STIMMEN DER NACHT

für Sopran (Mezzosopran) und Orchester

nach Texten von Georg Trakl

(1986)

Auftragswerk der Salzburger Festspiele

Orchesterbesetzung: 3 (3. auch Picc.), 2, Eh., 3 (3. auch Es-Kl.), Basskl., 2, Ktfg. - 4, 3, 3, 1 - Pk., Schl. (4 Spieler) - Cel., Hf., Klav. - Str. (min. 12 Vl. I)

Aufführungsdauer: ca. 23'

Aufführungsmaterial: leihweise

Uraufführung: 30. Juli 1986 Salzburg, Felsenreitschule (Salzburger Festspiele 1986)  
Helga Wagner - Sopran, Mozarteum-Orchester Salzburg,  
Dirigent: Günter Neuhold

Über meine Musik selbst, über ihre Natur und ihren Sinn, möchte ich eigentlich nichts sagen es ist ja bekanntlich ureigenstes Wesen der Musik, das mit Worten Unausprechliche mitzuteilen. Außerdem, so formulierte es schon der russische Komponist Alfred Schnittke, „habe ich oft erlebt, dass Kommentare zu eigenen Werken ein Hindernis zu deren Verstehen werden.“ Deshalb nur soviel über den geistig-seelischen Hintergrund meines Werkes:

Serenade, Nachtmusik; nicht als Schlummer- oder Wiegenlied, nicht als Unterhaltungsmusik vor dem Zubettgehen gedacht; vielmehr als Besinnung auf die Grunderfahrungen menschlichen Daseins; Leben und Tod, Liebe und Leid, Freude und Trauer. Nacht, ein Land der Träume und Phantasien; obessionelle, zum Teil schreckliche Visionen. Nacht aber auch als kristallenes Schweigen, Raumestiefe, Sternklang, unendliche Weite, Einsamkeit, Harmonie mit dem Kosmos. Dies alles, wie schon angedeutet, geistig-emotionaler Hintergrund, Beweggrund, Bedürfnis, Inspiration, nicht aber die Musik selbst, welche von ihrer Essenz her nicht programmatisch ist und es auch gar nicht sein kann noch will. Und so sind auch die Trakl-Verse, die ich aus verschiedenen seiner Gedichte zu einer Art „Collage“ zusammengestellt habe, und die das letzte Drittel des Werkes bestimmen, keine Illustration der Musik, noch ist die Musik Illustration des Wortes, sondern beide verschmelzen zu einer organischen Einheit, so wie es auch bei Brahms oder Mahler etwa der Fall ist.

Folgende kompositionstechnische Einzelheiten seien vielleicht noch erwähnt, da sie mir, wenngleich für die Rezeption der Musik entbehrlich, so doch für den Zuhörer eventuell interessant erscheinen:

Der Todeston H bildet die Achse des gesamten Werkes; er bestimmt sowohl Anfang wie auch Ende des Stückes und ist in allen kruzialen Momenten hörbar. Melodik und Harmonik werden durch ein Modul aus drei Intervallen (Halbton, Ganzton, kleine Terz) bestimmt, welches aus einer Zwölftonreihe stammt, die in sich alle möglichen Kombinationen dieser drei Intervalle enthält. Diese Zwölftonreihe bestimmt auch die Makrostruktur des Werkes, indem sie die Achsen und Höhepunkte der Hauptstimmen festlegt. Sie hat somit eine ähnliche Funktion wie es früher die Tonarten und „Repercussionstöne“ hatten.

Zum Schluss noch: ich möchte, dass meine Musik die Menschen berührt, sie bewegt; dass sie ein bisschen von jener magischen Fähigkeit hat, die, wie ich es einmal in einem Essay formulierte, Orpheus besessen haben muss, als er die Tiere in seinen Bann zog. Sie soll wahr und schön sein: einerseits Zeugnis meiner Zerrissenheit angesichts der vielfältigen Spannungen und Bedrohungen unserer Zeit, ist sie aber auch Ausdruck einer tiefen Sehnsucht nach Schönheit, einer Sehnsucht, die mit jedem Tag in uns wächst, da das Schöne uns immer mehr zu entgleiten droht.

Alexander Müllenbach